

Die Welt der Sprache

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **18 (1950)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Welt der Sprache

Theseus – Von André Gide. Uebersetzt von Ernst Robert Curtius.

In seinem „Theseus“, dem Vermächtnis Gides, steht das geheimnisvolle, schwer übersetzbare Wort: *Obtiens-toi*.

Ernst Robert Curtius, der Bonner Romanist und einer der besten Kenner der modernen französischen Literatur, hat das Werk, zu dem Theodor-Werner Schröder ganz bezaubernde, dem strengen Sprachstil Gides adäquate Schwarzweiß-Zeichnungen beisteuerte, in einer prächtigen Ausgabe in deutscher Sprache bei der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart herausgebracht. Aber leider weist sie ganz bedenkliche Mängel auf.

Am mißverstandesten, scheint mir, ist die Uebersetzung des oben angeführten Wortes; sie lautet: *Werde Herr über dich selbst!*

Wer auch Gide nur einigermaßen kennt, muß da den Kopf schütteln. Denn einer der Grundgedanken Gidescher Lebensweisheit ist da sehr entstellt, ja verfälscht, wiedergegeben.

Theseus sagt jenes Wort zu seinem Sohn Hippolytos. Es ist, auf die kürzeste Formel gebracht, das uralte griechische Wort: „*Werde, der du bist*“. Schon gleich zu Beginn finden wir die Wiedergabe eines anderen griechischen Wortes: *Erkenne dich selbst*. „*Car il s'agit d'abord de bien comprendre qui l'on est*“. Alles, was Gide zur Pädagogik, zur Menschenbildung überhaupt zu sagen hat, steckt in diesen beiden Zitaten. Und der Sinn dieses „*Obtiens-toi*“ kann nur sein, alles Wesentliche, was im Menschen schlummert, zu erkennen erst, dann zur vollen Entfaltung zu bringen. Das heißt, kurz gesagt, sich selbst zu verwirklichen. Der Grundgedanke, der sich durch das ganze Lebenswerk des Dichters hinzieht, am großartigsten in Rilkes Uebersetzung des „*Verlorenen Sohnes*“ im Gespräch mit dem älteren Bruder ausgesprochen. Der späte Rilke hätte das umstrittene Wort wohl so geprägt: „*Er-reiche dich*“ oder „*Er-ziele dich*“. So, wie Curtius diese Stelle wiedergegeben hat, würde vielleicht ein Autor des Mittelalters übertragen haben.

Gidesche Prosa im Deutschen gleichwertig zu formulieren, ist sehr schwer; bis jetzt hat es nur einer vermocht, soviel ich sehe: R. M. Rilke.

Die wesentliche Stelle im „*Verlorenen Sohn*“: „*Rien n'est plus difficile que de réaliser sa dissemblance*“ lautet bei ihm aber: „*Nichts ist schwerer, als sich in dem durchzusetzen, worin man anders ist*.“ Da ist der Originaltext nicht nur erreicht, sondern der Sinn fast noch deutlicher herausgekommen.

Es wäre ein Verhängnis, wollte man solche ungenügende Uebertragungen wie die behandelte, widerspruchslos hinnehmen. Insbesondere müssen sich alle, die ein gleiches, oder ähnliches, Lebensschicksal wie Gide mitbekommen haben, sich dagegen verwahren, daß man einen unserer ersten Vorkämpfer in sprachlich so ungenügendem Sinn (d. h. auch im Wesentlichen) vor die deutschen Leser bringt, daß sie sich fragen müssen: Das soll der erste Schriftsteller der Welt sein?
Philander, Deutschland.

*

Die Einwendungen Philanders zeigen, daß es immer noch Menschen gibt, vor allem auch in unseren Kreisen, denen Sprache und ihre Fixierung in der Schrift noch etwas anderes bedeutet als nur Mitteilung. Dichten, d. h. eine Sprache „*dicht*“ machen, so dicht, daß das Wort keine andere Deutung mehr

erträgt und trotzdem alles enthält oder noch mehr enthüllt, als ein Wort auszudrücken vermag, rührt an das höchste Menschsein. Daß es so etwas noch gibt, ehrt Philander. Wenn ich zur Entlastung Curtius' vielleicht noch etwas erwähnen darf, so ist es dies: eine fremde Sprache zu übersetzen, vor allem eine dichterische Sprache in einer anderen neu formulieren, bedeutet immer ein Wagnis, bedeutet eine Aufgabe, an der auch schon Dichter in der eigenen Sprache versagt haben. —

Die sehr berechtigte Kritik Philanders aber sollte trotzdem keinen von uns abhalten, diesen Band zu erwerben; vieles ist von Curtius beglückend übersetzt und öffnet damit sicher auch vielen den Weg zu andern Werken dieses großen Franzosen. Wer aber ein Auge hat für Umsetzung sprachlicher Stile und Werte in die bildliche Form, wird schon um der hinreißenden Zeichnungen willen, die wir Th. W. Schröder verdanken, den schmalen Band besitzen wollen und in Stunden der Muße immer wieder einmal in diese klare Welt, in der es keine billigen Vermummungen und sprachlichen Flunkereien gibt, zurückkehren, um sich gefangen nehmen und beglücken zu lassen.

Rolf.

Vor dem Mast — *Von Jef Last. Uebersetzt von Rolf Italiaander.*
Verlag Friedr. Oetinger, Hamburg.

Stimmungsbilder von unerhörter Echtheit ziehen vorüber, ganz einerlei, ob es sich um New York oder Narvik, um Curaçao oder Antwerpen, um Duisburg-Ruhrort oder Singapore handelt. Ueberall sehen Jef Last's Dichteraugen das wesentlich Stimmunggebende, und obgleich seinem objektiven Blick nichts entgeht und er oft in rücksichtsloser Lückenlosigkeit schildert, bleibt dem Leser noch genügend zu denken übrig. Die Gestalten leben und bewegen sich vor uns so bildhaft, daß man am nächsten Tag nicht mehr weiß, ob man einen Film gesehen oder aber ein Buch gelesen hat. — Und man fühlt, daß er jeden Menschen, dessen Gedanken und Schicksal er uns schildert, selbst erlebt hat.

Man erlebt erschüttert die Augenblicke, in denen der Mensch die Einsamkeit fühlt, zu der er als Individuum nun einmal verdammt ist, aber man erlebt ebenso sehr die unbekümmerte Freude am Dasein, die Ruhe und Zufriedenheit gibt.

Es ist ein dankenswertes Verdienst von Rolf Italiaander, die deutsche Uebertragung von Jef Last's „Vor dem Mast“ den deutschsprachigen Ausgaben von Jack London, Josef Conrad und C. F. Forester hinzugefügt zu haben.

Kapitän Gustav Schröder.

Kein „einschlägiges“, aber ein männliches Buch!

Besiegeltes Leben — *Von Rolf Italiaander. Verlag Volksbücherei, Goslar.*

Wenn wir auf diesen Band hinweisen, geschieht es für den schweizerischen, und besonders für unsere Leser, deshalb, weil uns darin neben Ulrich von Hassel und Gerhart Hauptmann vor allem das Bild Albrecht Haushofers wesentlich erscheint, jenes wirklichen Widerstandskämpfers in den unseligen Jahren deutschen Ungeistes. Der „Kreis“ widmete Albrecht Haushofer bereits

im April 1946 ein paar Seiten und veröffentlichte einige der erschütterndsten Gedichte, die man in den zusammengekrampften Händen des Erschossenen fand, als eine Stunde später — oder waren es nur Minuten?! — die westlichen Truppen in das Gestapogefängnis an der Prinz Albrecht-Straße in Berlin eindrangen. Wenn wir diese Verse heute wieder lesen, können wir auch jetzt nur in die erschütternde Klage des Fortinbras einstimmen: O, welch' ein edler Geist ist hier zerstört! Vor allem einer, der sah und erkannte, der die tragische Verkettung auch an sich selber erlebte, gegen den eigenen Vater sich stellen zu müssen. Und wenn heute da und dort wieder überhebliche Stimmen laut werden: wir haben das nicht gewußt, sonst hätten mir nie mitgemacht!, so kann man ihnen die Verse Haushofers entgegen halten:

Ich kannte früh des Jammers ganze Bahn —
Ich hab gewarnt — nicht hart genug und klar!
Und heute weiß ich, was ich schuldig war...

In diesen Versen, die nichts von weichlicher Bekennersucht haben, sondern die ganze geistige Wirrnis der unheilvollen Jahre bloßlegen, lebt der Geist des kommenden Deutschlands, das jenes Europäertum in sich trägt, dem die großen Dichter und Denker dieses Landes von jeher zustrebten. Rolf.

Alle Bücher sind durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Masken der Liebe

Von François de Bourget, München 1950

Vertrauen

Das mit der Sehnsucht, Du, das gibt sich noch,
denk' ich daran wie lieb Du stets gewesen:
Hast immer nur an Dich gedacht und doch
in meinen Augen jeden Wunsch gelesen.

Wie hast Du mich nur Tag und Nacht verwöhnt!
Ich durfte immer für die Küche sorgen,
und war das Geld knapp, gleich warst Du versöhnt,
gelang's mir irgendwo erneut zu borgen.

Mit jäh'n Worten hast Du nie gegeizt.
Wie lachtest Du, wenn Deine Flüche trafen! —
Aus fremden Betten kamst Du, überreizt,
um Dich bei mir in Ruhe auszuschlafen. — —

Vertrau' mir nicht zu sehr. — Und wenn ich doch
Dir so behutsam um die Wangen streiche,
das mit der Sehnsucht — — ? Die lebt sicher noch,
wenn ich den Nächsten längst mit Dir vergleiche.